

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 15

Artikel: Unabhängigkeit mit wenig Zuversicht : ein Augenschein in Lettland
Autor: Böckli, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Augenschein in Lettland

Unabhängigkeit mit wenig Zuversicht

Für einen Besucher des Baltikums, der die dortigen Lebensverhältnisse in der Zwischenkriegszeit, als Estland, Lettland und Litauen während zwei Jahrzehnten sich der Unabhängigkeit erfreuten, nicht aus eigener Anschauung beurteilen kann, ist ein Vergleich zwischen damals und heute nicht möglich.

Aber wer, nachdem die drei baltischen Länder dank unvorhergesehenen Kapriolen der Geschichte nun wieder frei geworden sind, heute dort einen Besuch abstattet, dem fällt sofort auf, wie sehr die Bevölkerung dort trotz jahrzehntelanger Unterjochung, ethnischer Drangsalierung und ideologischer Indoktrinierung durch die Sowjetmacht sich im privaten und kulturellen Lebensbereich eine westlich-europäische, ja sogar ausgesprochen bürgerliche Mentalität und Lebensart bewahrt hat. Auf der anderen Seite ist aber auch augenfällig, wie tiefgreifend die ökonomischen Verhaltensweisen vom Geist der Verstaatlichung aller Wirtschaftsabläufe und von der selbstherrlich waltenden Bürokratie geprägt und gelähmt worden sind.

Die Folgen der unterdrückten Privatinitiative

Es wird alsbald offensichtlich, dass sich die Privatinitiative auch in jenen Bereichen des Wirtschaftslebens, wo es keiner grossen Investitionen und Risiken bedarf — wie zum Beispiel im Dienstleistungssektor — nur zögernd wieder Bahn bricht. Die Bereitschaft, die heute wieder vorhandenen Chancen einer gewinnbringenden, privaten Erwerbstätigkeit wahrzunehmen, ist auch dort nur in geringem Mass vorhanden, wo eine vielversprechende Nachfrage klar auf der Hand liegt. Es handelt sich um ein Phänomen langandauernder, systematischer Entwöhnung. Ein Denken und Handeln, das unter dem kommunistischen Regime in der Sowjetunion als «kapitalistisch» verkettelt, ja sogar bestraft worden ist, kann nur langsam wieder umgepolt werden.

Soweit es Lettland betrifft, erklärt sich diese auffallende Scheu auch noch durch eine demographische



Lettische Briefmarke.

Aussiebung jener Personen der lettischen Bevölkerung, welche sich gerade besonders dazu eigneten, mit Selbstverantwortung, Initiativegeist und Risikobereitschaft sich einer wirtschaftlichen Tätigkeit zu widmen, Handels- und Industrieunternehmen zu gründen, zu leiten und zum Erfolg zu führen. In der Ära Stalins sind bevorzugterweise diese als «Stützen der kapitalistischen Ausbeuterklasse» verfeimten Persönlichkeitstypen nach Sibirien deportiert, in Konzentrationslager geworfen oder sogar physisch vernichtet worden. Dieser zielbewussten Elimination entgangen sind nur wenige und hauptsächlich Leute, die noch rechtzeitig ins Ausland zu flüchten vermochten. Soweit diese Leute inzwischen nicht aus dem Exil zurückgekehrt sind, fehlen sie jetzt weitgehend, um als Motoren und Kristallisationspunkte der Entwicklung der Marktwirtschaft zu dienen.

Das ist mithin einer der Gründe, warum — insbesondere in Lettland — die Rückführung der total verstaatlichten, bürokratisch durchsuchten Gesellschaft und Wirtschaft in private Hände die allergrössten Schwierigkeiten macht, und warum diese Impulse weitgehend in den Startlöchern steckengeblieben sind. Beispielsweise wird das Wohneigentum in Lettland immer noch vollständig vom Staat administriert und ist noch nicht einmal in Ansätzen privatisiert worden. Auch die grossen

Agrarkonzerne in der Form von Kolchosen haben überlebt. Nur wenige Landarbeiter und Spezialisten in diesen Mammutbetrieben der kollektiven Landwirtschaft finden den Mut, sich aus dem in manchen Beziehungen eben auch bequemen Arbeitsverhältnis mit genau umschriebenen Pflichten zu lösen, um sich als Selbständige zu etablieren, die auf die Signale des Marktes achten und nicht auf die Dienstbefehle von Vorgesetzten hören. Dies, obwohl die Erfahrung einzelner nun bereits zeigt, dass tüchtigen, unternehmerisch denkenden Landwirten in der privaten Produktion in diesem ehemaligen Bauermland par excellence gute Aussichten winken, sich einen dauernden Platz an der Sonne zu ergattern.

Zu viele Russen in Lettland

Einen Sonderfall in Lettland gibt die Industrie ab. Diese ist im wesentlichen vom sowjetischen Regime installiert und grossenteils mit aus Russland nach Lettland umgesiedelten Arbeitern und Managern dotiert worden. Viele dieser industriellen Betriebe sind auch heute noch in russischen Händen. In vielen dieser Fabriken, die sich auf die Textilbranche, auf die Erzeugung von elektronischen Geräten wie Radioapparate, Telephone usw., aber auch auf die Herstellung von Eisenbahnwagen, Motorrädern und Autobestandteilen spezialisiert haben, sind bezeichnerweise die Instruktionen an die Belegschaft, Mitteilungen an die Arbeiter am Anschlagbrett sowie alle Türaufschriften ausschliesslich in russischer Sprache und kyrillischer Schrift gehalten. Das lässt darauf schliessen, dass da nur wenige Letten beschäftigt sind.

Die forcierte Migration von Russland nach Lettland scheint eine Art von fortwährendem gesellschaftlichem Krebsgeschwür bewirkt zu haben, das auch politisch motiviert war. Die absichtliche Russifizierung der lettischen Unionsrepublik hat dazu geführt, dass heute — abgesehen von den immer noch auf dem Territorium der souveränen Republik stationierten Armee-Einheiten der ehemaligen Sowjetunion — die Russen rund 35 Prozent der nur 2,7 Millio-

nen Einwohner Lettlands ausmachen. Das führt zu konstanten Reibereien im Alltag und zu politischen Spannungen; und dies um so mehr, als die in Lettland siedelnden Russen kaum bereit sind, die lettische Sprache zu erlernen und zu benutzen, während von den angestammten Letten wie selbstverständlich erwartet wird, dass diese sich der russischen Sprache im Umgang mit ihnen bedienen.

Hinter dem Sprachenkonflikt verbirgt sich ein typischer Nationalitätenkonflikt, der um so komplexer ist, als die mittlerweile in Lettland geborenen Russen der zweiten Generation Lettland als ihr Heimatland zu betrachten neigen. Dazu kommt, dass die Russen sich in Lettland wegen des dort gegenüber der Sowjetunion höheren Lebensstandards wirtschaftlich besserstellen, als wenn sie ins Land ihrer Väter zurückkehren würden.

Misstrauen gegenüber den Russen im Land

Viele Letten werfen, zu Recht oder zu Unrecht, den unter ihnen lebenden Russen vor, dass diese das nun wieder unabhängig gewordene Land auf mannigfaltige Weise zu destabilisieren und zu sabotieren trachten. Die Letten äussern gerne den Verdacht, die anwesenden Russen würden nur auf den günstigen Augenblick warten, mit einem Coup die Macht in Lettland wieder ungeteilt an sich zu reissen. Die Begründetheit dieses Verdachts lässt sich kaum abschätzen. Tatsache ist aber, dass viele der in Lettland lebenden Russen, als die Frage der Loslösung von der UdSSR zur Debatte stand, effektiv für die Unabhängigkeit Lettlands optiert haben.

Sicher ist, dass Lettland heute vom benachbarten Russland aus nicht in freundschaftlicher Weise behandelt wird und die Nachteile der Sezession nicht nur zufällig zu spüren bekommt. Durch das über Jahrzehnte in der Sowjetunion entstandene planwirtschaftliche Netzwerk der vollständigen wirtschaftlichen Integration aller Unionsrepubliken ist auch Lettland in diesen einheitlichen Wirtschaftsraum eingeschmolzen

worden. Lettland ist deshalb sowohl für seine Importe wie auch für den Absatz seiner Produkte in hohem Mass auf Russland als Handelspartner angewiesen; so vor allem für den Bezug von wichtigen Rohstoffen und von Energieträgern wie Kohle und Öl. Auch alle Aussenbeziehungen sind bis zur Anerkennung der Unabhängigkeit durch Russland im Herbst 1991 ausnahmslos von der sowjetischen Zentralverwaltung in Moskau wahrgenommen worden. Diesbezüglich ist Lettland nun beträchtlichen Benachteiligungen ausgesetzt, die auch Schikanen möglich machen.

Währungssorgen und sinkender Lebensstandard

Zu dieser schmerzlich empfundenen Erbfolge gehört auch der Zerfall der Rubel-Währung in Kaufkraft und Aussenwert. Der Handel mit Russland wickelt sich jetzt auf der Basis von harten Devisen ab. Aber wegen des geringen Aussenhandels Lettlands mit dem Westen können diese vorderhand auf den Aussenmärkten noch kaum verdient werden.

Es fehlt deshalb vor allem an Treibstoff und Ersatzteilen für Maschinen und Motorfahrzeuge, die fast ausschliesslich Fabrikate östlicher Provenienz sind. Lettland hat vorläufig noch auf die Wiedereinführung einer eigenen nationalen Währung verzichtet, weil diese unweigerlich der gleichen dramatischen Inflationsspirale ausgeliefert würde wie der Rubel. Zwar sollen neu gedruckte Banknoten in Lat- statt Rubelwährung in Riga bereitliegen; aber die gegenwärtige Hyperinflation von zwischen 400 und 1000 Prozent im Jahr ist für den Geldumtausch kein erspriessliches Umfeld. Die Abkoppelung vom Rubel und von der in Moskau heisslaufenden Notenpresse ist indessen eine Notwendigkeit, die eines klugen Timings, aber auch westlicher Zusicherungen bedarf. Glücklicherweise hat Lettland inzwischen einen grossen Teil seiner 1939/40 noch rechtzeitig ins westliche Ausland geretteten Goldreserven wieder behändigen können. Das rückt den Zeitpunkt des Währungsumtausches in Sichtweite. Estland hat diesen riskanten Schritt übrigens kürzlich gewagt.

Vorderhand bleibt die lettische Bevölkerung schutzlos der fortwährenden Inflation des Rubel ausgesetzt. Das Durchschnittseinkommen beträgt zwischen 2000 und 3000 Rubel im Monat. Damit können gegenwärtig gerade noch vier Kilo Butter gekauft werden. Der offiziell gewährte Teuerungsausgleich beträgt nur etwa 30 Prozent. Das bedeutet, dass die Kaufkraft der Einkommen rasant dahinschwindet und nachgerade die Armutsgrenze unterschreitet. Die Preisrelationen sind grotesk. Eine Postkarte kostet einige Kopeken (alter Preis), während das Porto ins Ausland vier Rubel beträgt; ein Haarschnitt kostet 35 Rappen, Fleisch, mit Ausnahme von Geflügel, ist fast unerschwinglich geworden, und Theater- und Konzertbesuche können sich die kunstbeflissenen Letten wegen der horrenden Eintrittspreise kaum mehr leisten.

Ratlose und unentschlossene Regierung

Die Regierung erscheint angesichts der zusehends noch voranschreiten-

den Wirtschaftsmisere wie gelähmt. Sie hat den Mut nicht, jene Reformen zu ergreifen und dann auch konsequent durchzusetzen, welche für einen Übergang zur Marktwirtschaft mit frei pendelnden Preisen unerlässlich wären. Insofern bietet Lettland einen getreulichen Abklatsch der Schwierigkeiten und halbherzigen Massnahmen zu entscheidenden Umstellungen, wie man sie sowohl unter Gorbatschow als auch unter Jelzin in Russland gesehen hat und sieht, ja wie sie in allen ehemaligen Satellitenländern und Unionsrepubliken der UdSSR mehr oder weniger übereinstimmend zutage treten. Die Letten sind geduldig und haben viel Verständnis für die Zwangslagen, in welchen sich die Regierung befindet; aber die Unzufriedenheit ist im Wachsen begriffen und könnte bald einmal auch politische Auswirkungen haben.

Marx und Lenin sind tot

Man könnte glauben, dass sich eine zunehmende Zahl von Letten unter diesen misslichen Umständen nach

den früheren Zeiten unter dem kommunistischen Regime zurücksehnt. Dem ist aber offensichtlich nicht so. Der Kommunismus als utopische Heilslehre hat in Lettland so endgültig abgewirtschaftet, dass den Lehren von Marx und Lenin nur noch wenige unbelehrbare Dogmatiker und Fanatiker auf den Leim kriechen. Bezeichnenderweise ist das wuchtige Lenin-Denkmal in Riga, mit eingeschlossen der Sockel mit Inschrift, abgetragen worden, und auch in allen anderen Städten und Ortschaften Lettlands ist Lenin als obligater «steinerne Gast» ebenso wie alle bombastischen Slogans und Symbole in der Versenkung verschwunden. An Lenins Geburtstag haben in Riga am Standort seines ehemaligen Monuments nur einige hundert Alt-Kommunisten rote Blumen niedergelegt und eine Art Ehrenwache gehalten. Einige Tage später aber zogen viele Tausende von Gläubigen der orthodoxen Kirche mit Fahnen von Lettland, Russland, Weissrussland, der Ukraine usw. mit Sprechchören und Heilsrufen an dieser gleichen Stelle vorbei, um das orthodoxe



Gesamtansicht des Stadtzentrums von Riga. Im Hintergrund die Duna mit der modernen Hängebrücke (rechts in oberer Bildecke).

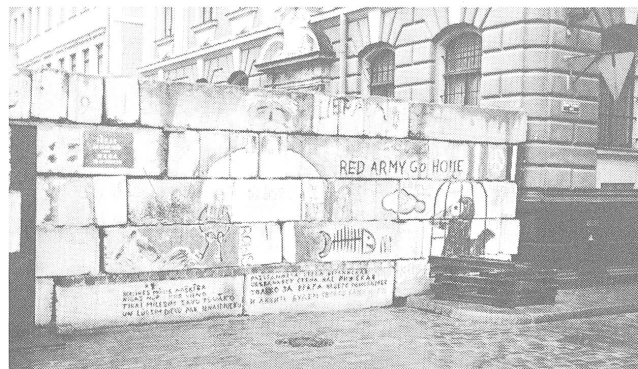
Osterfest zu feiern. Die protestantischen Kirchen — Lettland ist im Gegensatz zu Litauen von alters her stark vom evangelischen Bekenntnis geprägt — weisen eine recht gute Frequenz auf. Fünfzig Jahre kommunistischer Herrschaft mit unablässiger Propaganda gegen Religion und Kirchen haben offensichtlich dem Atheismus keine nennenswerte Gefolgschaft eingebracht.

Hilfe von aussen ist dringend nötig

Das lettische Volk ist sich selber treu geblieben und hat als ganz eigenständige Nation in seiner wesentlichen Substanz unverdorben überlebt. Es wird auch die jetzt der kata-

strophalen Erbschaft der Sowjet-Ära zu verdankende politische und moralische Prüfung und wirtschaftliche Durststrecke, die ihm noch bevorsteht, letztlich unbeschadet überstehen. Aber Lettland muss anteilmässig im Westen unbedingt jetzt jene Beachtung und Unterstützung jeder Art erhalten, wie sie inzwischen etwa der Tschechoslowakei, Polen und Ungarn gewährt worden ist. Die Geduld und Langmut des lettischen Volkes ist ungleich stärker als die Zuversicht, in der freien Welt nicht vergessen und nicht allein im Regen stehengelassen zu werden.

Hans Rudolf Böckli



Lettische Verteidiger der Unabhängigkeit haben zum Schutz ihres Parlaments in Riga eine Mauer errichtet. (Foto: M. Zehnder, Oberrohrdorf).

Was passierte mit Raoul Wallenberg?

Am 4. August ist der 80. Geburtstag eines mutigen Helden, der Wunder getan und dafür gelitten hat: Raoul Wallenberg.



Raoul Wallenberg

Der schwedische Diplomat rettete während des Zweiten Weltkrieges mit unermüdlichem Einsatz 100 000 Juden. «Was er tat und erreichte, war von biblischem Ausmass», würdigte ihn Ronald Reagan. Bei der Rettung arbeitete Wallenberg mit dem Schweizer Konsul Carl Lutz und dem päpstlichen Nuntius Angelo Rotta zusammen.

Wallenberg wurde im Januar 1945 in Budapest vom sowjetischen Geheimdienst entführt. Im Februar 1945 teilten die Sowjets noch mit, dass Wallenberg — unterwegs nach Stockholm — sich in der Sowjetunion aufgehalte, nachher leugneten sie, dass er je in ihrem Land gewesen sei. Erst 1957 gestanden sie die verbrecherische Verschleppung des Diplomaten, hinzufügend, dass er 1947 in ihrem Gefängnis eines natürlichen Todes gestorben sei. Bis vor kurzem meldeten sich jedoch immer wieder Zeugen, die Wallenberg im Gulag sahen. Die jüngste Version eines chemali-

gen KGB-Agenten gab vor, dass der Diplomat bei einem Verhör gestorben sei.

Seit dem Zusammenbruch des Sowjetstaates 1991 wurden etwa 100 Dokumente, meist Verhörprotokolle, Schweden überreicht, die bezeugen, wie oft und von wem Wallenberg verhört worden ist. Er musste, wie andere Gefangene, diese selbst «gegenzeichnen». Der Diplomat wurde damals der Spionage beschuldigt. Merkwürdig ist, dass seine Haft nicht — wie es bei ähnlichen Fällen zwecks politischer Erpressung üblich war — publik gemacht wurde. Merkwürdig ist auch, dass der Grund der Verschleppung auch nach der Zugabe der Gefangenschaft (1957) immer so krampfhaft verschwiegen wurde. Auch diese Tatsachen sprechen für die Theorie, dass die Sowjets vergeblich versucht haben, den besondere Fähigkeiten besitzenden Wallenberg mit ihren üblichen Methoden für sich zu «gewinnen».

Was passierte mit Raoul Wallenberg? Wurde er zu Tode gefoltert oder kaltblütig erschossen? Oder ist er doch ein noch lebendes Opfer des kommunistischen Staatsterrors? Alle freiheitsliebenden Menschen, die an seinem 80. Geburtstag Wallenberg gedenken, möchten die Antwort wissen!

Michael Morvay (Eltern wurden von Wallenberg vor den Nazi-Schergen gerettet)

Am Dienstag, 11. August, findet um 20.00 Uhr im Saal des Borromäums (Byfangweg 6) in Basel eine Gedenkveranstaltung zu Raoul Wallenbergs 80. Geburtstag statt.